

ZEITGESCHICHTE

Swingerclub im Grunewald

Es begann 1891 mit einer Sexparty und endete mit blutigen Duellen. Ein Historiker hat einen schlüpfrigen Skandal am deutschen Kaiserhof recherchiert. Die Arbeit gibt Einblick in das bizarre Intimleben der Hohenzollern.

Es dunkelte bereits, als die illustre Gesellschaft mit Pferdeschlitten am Jagdschloss Grunewald vorfuhr. Leute, die sonst feinste Tüllkleider oder Gardeuniformen mit Helmbüschen trugen, stapften privatim mit Reitpeitschen durch den Schnee.

Vornehme Angehörige der Hofgesellschaft gehörten der Gruppe an, darunter ein Schwager des Kaisers sowie die älteste Schwester seiner Majestät. Es folgten mehrere Freiherren, adlige Damen, der galante Prinz Friedrich Karl von Hessen und natürlich Zeremonienmeister Leberecht von Kotze, verschrien als „fatzkenhafter Kleidernarr“.

Schnell waren die Pelze abgelegt. Man tanzte und trank, die Stimmung stieg, bis sich die Blaublüter, heillos ineinander verstrickungen, wollüstigen Handlungen hingaben.

Gräfin von Hohenau, eine anmutige Frau, übte sich – unter Hirschgeweihen – gleich mit mehreren Männern in verschiedensten sexuellen Stellungen.

Bis nach Mitternacht währte die Orgie, bei der auch Männer Männer und Frauen Frauen liebten. Dann verschwanden die Swinger in der Nacht.

So schilderte ein Anonymus den Grupensex im Grunewald. Schon am nächsten Morgen erhielten einige der Beteiligten peinliche Post von ihm: Zur Illu-

stration legte er seinen Botschaften Pornobilder und Zeichnungen von Genitalien bei.

Nun hat der Berliner Historiker Wolfgang Wippermann ein Buch zu dem Thema vorgelegt*. Er entwirft ein Sittengemälde, das ein erstaunliches Licht auf die erotischen Gepflogenheiten im Haus der Hohenzollern wirft.

Seinerzeit sorgten die schlüpfrigen Rundschreiben zunächst nur intern für Aufregung. „Schmutzige Geschichten“ belasteten die Krone, klagte ein hoher Militär.

Doch bald kam es schlimmer. Der Unbekannte begann, seine Nachrichten auch an andere Vertreter des preußischen Hochadels zu verschicken, und lästerte darin über Hofkabaln und Sexspiele.

Das sickerte bald auch an die Öffentlichkeit durch. Hässliche Presseberichte und eine erregte Debatte im Reichstag befassten sich mit den schockierenden Enthüllungen.

Erstaunlicherweise geriet all das in Vergessenheit. Erst im Jahr 1996 stieß der Forscher Tobias Bringmann durch Zufall im Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin auf Polizeiakten, in denen Er-

mittlungsberichte zur „Kotze-Affäre“ abgelegt sind. Die deftigsten Passagen mochte er „aus Anstand“ allerdings nicht zitieren.

Wippermann geht nun mutiger vor. Insgesamt 246 Briefe konnte er ausfindig machen, in denen ungeschminkt von „vögeln“, „69-Stellung“ und Oralsex unter Höflingen die Rede ist.

Zugleich arbeitet der Forscher heraus, welch absurde Dynamik der Skandal bekam: Befeuert vom starren Ehr- und Männlichkeitsbegriff der Zeit, endeten die fünf Jahre andauernden Querelen in einem blutigen Finale: Mehrere Duellanten schossen sich Kugeln in den Leib.

Die Quellenlage ist allerdings verworren. Die Akten in Berlin-Dahlem sind gefleddert. Fast alle Pornobilder (auf die der Unbekannte Köpfe der Beteiligten geklebt hatte) sind verschwunden. Nur eines konnte Wippermann retten.

Unklar bleibt auch, wer die „Giftkröte“ (Wippermann) war, die in den Briefen so kundig vom Lotterleben des Hofes schreibt. Grafologische Untersuchungen aus dem Jahr 1894 sprechen dafür, dass es sich bei dem Anonymus um eine Frau handelte. Und auch ein Motiv des Schreibteufels schält sich heraus: Eifersucht.

Mit besonderer Inbrunst wird in den Schmähbrieffen immer wieder die Gräfin von Hohenau bloßgestellt. Die hochge-

* Wolfgang Wippermann: „Skandal im Jagdschloss Grunewald“. Primus Verlag, Darmstadt; 168 Seiten; 19,90 Euro.



Kaiser Wilhelm II. um 1895, Jagdschloss Grunewald um 1930, Kaiserschwester Charlotte: Anonyme Berichte vom erotischen Lotterleben

88. A



72

Kauzjörppf. Nr. 33 a. 71
am 23. 12. 92
2-9 M.
FRAU GRAEFIN HOHENAU



54

11. YORKSTRASSE

H10R.

Originalbrief der Kotze-Affäre

Bis Mitternacht währte die Orgie

wachsene Kunstreiterin war mit dem schwulen Hohenzollern-Sprössling Friedrich von Hohenau verheiratet.

Während dieser sich mit Männern vergnügte, stürzte sie sich in Abenteuer mit Fürsten und Grafen. Zu ihren Liebhabern gehörte angeblich der spätere Reichskanzler Max von Baden ebenso wie Herbert von Bismarck, Staatssekretär im Auswärtigen Amt.

In den Briefen des Anonymus erscheint die Frau als „geiles“ Luder, das mit wiegenden Hüften, mal stöhnend, mal seufzend, auch um die Gunst des Kaisers buhle.

Die Hohenau, heißt es, sei eine „notorische Gans“, die „unaufgefordert die Röcke hochhebt“ und „nicht eher ruht, bis sie mit sämtlichen Prinzen auf Du und Du und, wenn irgend möglich, in geschlechtliche Berührung gekommen ist“.

Aber auch andere Adlige gerieten unter Beschuss. Alide von Schrader, Gattin eines Zeremonienmeisters, wurde der lesbischen Liebe bezichtigt. Prinz Aribert von Anhalt, ein Funktionär der ersten Olympischen Spiele, musste sich Spaß am Analsex mit Männern vorhalten lassen.

Das Schlimmste: Das meiste davon war die Wahrheit. Der Intrigant kannte das Boudoir, er war mit der Welt hinter der Fassade aus Pomp und edler Helmzier bestens vertraut.

Damit geriet der Kaiser selbst in Gefahr. Die Denunzierten gehörten seinem Hofstaat an – jenem mächtigen Apparat, den Wilhelm II. gezielt zu einer Art Gegenregierung umgebaut hatte.

3500 Personen, davon 2320 Beamte, dienten ihm. Er erkor seine eigenen Minister und mischte sich ständig polternd und gefährlich naiv ins politische Tagesgeschehen ein.

Im Oberhofmarschallamt liefen die Stränge zusammen. Doch auch dessen späterer Amtsträger, Freiherr von Reischach, kam nun ins Gerede. Der Anonymus schwärzte ihn als Fremdgänger an. Bald begann die Presse, sich über den Sittenverfall zu beschweren.

Die Forscherzunft erstaunt das wenig. Längst hat sie ermittelt, dass die feine Gesellschaft Berlins sich nur nach außen prude gab. Kanzlersohn Herbert von Bismarck etwa scharte um sich einen Kreis adliger Damen. Bei den Treffen, die oft bis in die Morgenstunden dauerten, ging es Beobachtern zufolge zu wie im „Bordell“.

Der Kaiserschwager Ernst Günther (Spitzname „Herzog Rammmler“) war ein passionierter Puffgänger. Wilhelms Schwester Victoria „hielt man in weiten Kreisen für mannstoll“, schreibt der Wilhelm-II.-Biograf John C. G. Röhl.

Auch die Amouren des Throninhabers sind gut belegt. Die Beziehung zu einer

GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURERBESITZ, BERLIN

„Miss Love“ aus Straßburg spitzte sich 1889 gefährlich zu. Die Frau besaß Liebesbriefe, in denen Wilhelm seine „ganz eigenthümlichen Neigungen zur Komplikation des gewöhnlichen Koitus bekundet, wie z. B. Zusammenbinden der Arme“, so die Kokotte.

Nur mit Mühe gelang es, der Erpresserin die intime Post für 25 000 Mark abzukaufen.

Ebenso unter den Teppich kehrte man eine „Wiener Schwängerungssache, welche mit der Zahlung von 5000 Thalern todtgemacht ist“, wie es in einer Notiz des Staatssekretärs Bismarck heißt.

Angeblich strebte der Kaiser auch zum anderen Ufer und näherte sich als junger Prinz lustvoll einem Fischerjungen vom Starnberger See. Sein Flügeladjutant Kuno von Moltke war wohl ebenso schwul wie sein engster Freund Philipp zu Eulenburg.

Der Chefberater flog im Jahr 1906 auf, als man dessen Neigung der Presse steckte. Es kam zu mehreren Sensationsprozessen, im Raum stand ein sittliches Vergehen nach Paragraph 175 Strafgesetzbuch. Eulenburg durchlitt sie als gebrochener Mann.

Ähnliches Unheil bahnte sich bereits beim Kotze-Skandal an. Der Nestbeschmutzer plauderte „entnervende Laster ärgster Art“ über den Hofstaat aus,



Berliner Damen im Grunewald um 1905
Schickliche Fassade

wie ein Beteiligter notierte. Selbst heimliche „Schäferstündchen“ des Kaisers erwähnte er.

Als die Gerüchte zunahmen, gingen – 1892 – einige der Betroffenen zur Polizei. Die vulgärsten Briefstellen hatten sie vorher mit Schwarzstift unkenntlich gemacht.

Die Fahnder überwachten Postkästen in Berlin und ermittelten im Umfeld des Hofes – ohne Erfolg.

Die 15 Gäste der Swingerparty beschuldigten sich derweil gegenseitig. Einer von ihnen musste der feige Verräter sein. Nur wer?

Schließlich geriet Leberecht von Kotze in Verdacht, ein Meister des Putzes, der am Hof die Bälle und großen Empfänge ausstattete. Der Kaiser besuchte ihn oft in seinem Palais in der Drakestraße, um sich mit neuestem Tratsch zu versorgen.

Als die Geheimpolizei im Schreibtisch des Zeremonienmeisters angeblich verdächtige Löschblätter entdeckte, ließ Wilhelm ihn 1894 festnehmen und ins Gefängnis sperren.

Aus der Schnurre war damit nun ein politischer Skandal geworden. Der Monarch hatte den Mann verhaften lassen, ohne dass überhaupt ein Strafantrag auf Beleidigung vorlag – „schiere Rechtsbeugung“, so Wippermann. Wenige Tage später war der Beschuldigte zudem wieder auf freiem Fuß. Alle Verdächtigungen gegen ihn erwiesen sich als haltlos.

Doch der Kaiser blieb störrisch. Nun beauftragte er ein Militärgericht mit dem Fall. Ein „Auditeur“ nahm die gesamte Hofgesellschaft ins Verhör. Rund tausend Aktenseiten kamen zusammen – nur nichts Belastendes gegen Kotze.



HALLESCHER
Private Krankenversicherung

Morgen so gut wie heute.

Bis
30.09.
kündigen und
Beitragsvorteil
sichern

Das rechnet sich für Ihre Gesundheit!

Jetzt bei der HALLESCHER privat versichern und ein Leben lang sparen: www.wechselsiejetzt.de

Für alle, die noch viel vorhaben: Sichern Sie sich Top-Leistungen zu Top-Konditionen! Mit dem privaten Krankenversicherungsschutz der HALLESCHER. Jetzt handeln: Bis 30.09. Ihre gesetzliche Krankenkasse kündigen, noch bis zum 1.12. zur HALLESCHER wechseln und zusätzlich von rund 100 Euro jährlichem Beitragsvorteil profitieren. Mehr Informationen kostenfrei unter 0800/544 3000.





SAMMLUNG BAUCH / INTERFOTO

Zeremonienmeister Kotze um 1895
Duellkugel in den Darm

Doch der Mann fühlte sich immer noch gekränkt und entehrt. Er forderte Genugtuung von jenen Partygängern, die ihn beschuldigt hatten. Ein erstes Duell ging 1895 noch glimpflich aus.

Dann forderte Kotze den Oberhofmarschall von Reischach heraus. Im Mor-

genrauen trafen sich die Paukanten am Bahnhof Halensee. Beim achten Schusswechsel erwischte es den als „weibisch“ geltenden Kleiderfatzken am Oberschenkel.

Wilhelm II. schickte ihm ein Osterei ans Krankenbett. Dabei hätte man es bewenden lassen sollen.

Doch nun fühlte sich Freiherr von Schrader beleidigt, ein weiterer Gast der Swingerparty. Man einigte sich auf ein Barriereduell (wobei die Schützen aufeinander zugehen, während sie beliebig feuern dürfen).

Kotze traf tödlich. Der Schuss zerfetzte dem Gegner den Darm.

Längst war die Affäre Stadtgespräch. An den bekanntesten Duellplätzen Berlins fanden sich frühmorgens die Gaffer ein – in der Hoffnung auf neue Schießereien.

Nun blieb auch der Kaiser nicht mehr von dem Skandal verschont. In seiner unbedachten Art hatte er die Affäre geradezu geschürt und die – rechtswidrigen – Duelle gefördert.

Entsprechend verheerend war das Medienecho. Die Monarchie, hieß es, trage den „Stempel der Fäulnis“. Selbst der konservative „Reichsbote“ jammerte, der Fall Kotze habe „an Royalismus im Lande mehr zertrümmert“, als „jahrelange Ideanarbeit treuer Monarchieanhänger wieder aufbauen“ könne.

Der SPD-Führer August Bebel hämte im Reichstag: „Je mehr sie das Selbstvernichtungsgeschäft gegenseitig besorgen, umso besser für uns.“

Der tintenklecksende Heckenschütze indes, der all das losgetreten hatte, wurde nie enttarnt. War es, wie Wippermann argwöhnt, Charlotte, die Schwester des Kaisers?

Sie hatte die Sexparty im Grunewald veranstaltet. Also eine Falle?

Zuzutrauen wäre es dieser Frau. Zu Lebzeiten eilte der Kettenraucherin ein miserabler Ruf voraus. Die eigene Mutter hielt sie für böswillig. Ihre „Klatsch- und Skandalsucht“ sei „sprichwörtlich“ gewesen, urteilt der Geschichtswissenschaftler Röhrl. Nach langer psychiatrischer Behandlung starb die Dame im Jahr 1919 im Kurort Baden-Baden.

„Ich bin ziemlich sicher, dass Charlotte die Urheberin dieses Ränkespiels war“, meint auch der Experte Bringmann. Er glaubt, dass man die Täterin sogar noch heute überführen könnte: „Nötig wäre dafür nur ein grafologischer Vergleich ihrer originalen Korrespondenz mit den alten Schmähbriefen.“

Geschehen ist dies bislang nicht. Noch sind längst nicht alle Winkel der Affäre ausgeleuchtet. Eine vollständige Erforschung steht noch aus.

MATTHIAS SCHULZ

Solar-Rollläden einfach nachrüsten. Und Hitze und Kälte bleiben draußen.

In weniger als einer Stunde vom Dachhandwerker eingebaut.

VELUX®

www.velux.de



Bis zu 95 % Hitzereduktion. Stoppt die Sonne schon vor der Scheibe.



Auch für bis zu 20 Jahre alte VELUX Fenster. Einbau ohne Kabelverlegung.



Wärmedämmung im Winter per Knopfdruck. Das spart Heizkosten.